



Justyna Bargielska, **Kleine Füchse**. Erzählung. Aus dem Polnischen von Lisa Palmes. Klak Verlag, Berlin 2014. 134 Seiten, 12,90 Euro



Christoph Lippelt, **Ein halb versunkener Hund**. Roman. Lindemanns Bibliothek, Karlsruhe 2014. 192 Seiten, 16,80 Euro

Plaudernde Dichtung

Über weibliche Selbstvergewisserung im Alltag

Von Alexandra Sauter

Schwatz und Tratsch gilt manchen auch hierzulande als weibliches Geschlechtsmerkmal. Frauen plaudern beim Kaffee, beim Shoppen, bei allem eben, was sie gemeinsam machen. Wer ein Klischee wittert, könnte in Polen seine Meinung ändern. Dort nämlich gelten unausgesprochen andere kommunikative Standards. Die Warschauer Dichterin Justyna Bargielska hat das allerorten sichtbare und vernehmbare weibliche Mitteilungsbedürfnis nun literarisch geadelt.

In Bargielskas Erzählung *Kleine Füchse* offenbaren sich die Erzählerinnen Aga und Magda ihren Zuhörerinnen. Hemmungslos berichten sie vom Familienstreit um drei Quadratmeter Rasen, vom Leid der schmachlich verlassenen Nachbarin, von Affären mit älteren oder verheirateten Männern, von der unerklärlichen Liebe zu den eigenen Kindern und vom eigenen Körper.

»Drei Kategorien bringe ich immer durcheinander: was sich gehört, was man macht und was man sollte«, gesteht Aga ihre Orientierungslosigkeit. Wie lebt frau heute als Frau? Aga und Magda, beide um die 30, die eine Single, die andere Familienmutter, suchen erst gar keine Antwort. Erzählend wollen sie sich ihrer selbst vergewissern, wenn auch nur für den Moment, in einer Welt, in der nichts selbstverständlich und Wirklichkeit eine fragwürdige Angelegenheit ist. Denn ihre Realität ist weiter und tiefer als die Erfahrungsberichte in Zeitschriften. Mit derselben Betroffenheit nämlich berichten die beiden von den Begebenheiten ihres Alltags und ihrer Träume. Staunend wie Kinder legen sie die Absurditäten einer vermeintlich logischen und in allen Bereichen kapitalistisch geordneten Welt bloß. Mutig offenbaren sie Selbstzweifel. Als »Personen, die sich von allem beeinflussen lassen«, laufen beide stets Gefahr, sich selbst zu verlieren.

Justyna Bargielska begreift ihr dichterisches Schaffen als ein Zuhören und Zu-Papier-Bringen. Mit *Kleine Füchse* hat sie ihrer Welt einen wundervollen Text abgelauscht. Außerdem geht es um die Macht des Unbewussten, um Form und Sinn der Sprache. Literarisch gelingt Bargielska ein Kunststück: Ihre ironische Erzählung hinterfragt einfach alles, das Geschehen, die Figuren, und lässt doch einfühlend an deren Glaubwürdigkeit keinen Zweifel. ■■■

Was sonst als Malen

Geniale Künstler in der Heilanstalt

Von Carmen Kotarsky

Lude Frey hatte keine Lust, schloss sich dann aber doch den Jungen aus seiner Klasse zu einer Interrail-Reise an und verschwand in Madrid in die Museen, getrieben von der Sehnsucht, die wirkliche, reine Schönheit zu sehen. Eine fixe Idee, denn wo immer er hinkam, fand er in den Bildern Zeichen des Hässlichen, Versehrten, Gefährdeten. Im Prado stand er vor Picassos »Guernica«, vor Goyas »Erschießung der Aufständischen«, dann vor dessen schwarzen Bildern und schließlich vor dem Gemälde »Perro semihundido«: halb versunkener Hund. Die Szene steht genau in der Mitte des Buchs, wohl nicht von ungefähr, das Goya-Bild gibt diesem Roman den Titel. Das mittlere Kapitel enthält den zentralen, innersten Punkt des vielfältig ergreifenden Geschehens. »Es ist das Ende in völliger Verlassenheit, erbärmlich und sinnlos«, sagt der 17-jährige angehende Maler Lude Frey, eine der beiden Hauptfiguren.

Die Darstellung der Wirklichkeit geht von der Kunst aus, in der sie sich niederschlägt und unleugbar aufgehoben ist. Christoph Lippelt schildert die Realität mit ihren unfassbaren Lieblosigkeiten sowie Lichtblicken, und er geht dem kollektiven Verbrechen auf den Grund. Bereits im ersten Kapitel führt er nach »Schloss Fürstenuau«, einer Heil- und Pflegeanstalt, in der Lude Frey, der geniale schizophrene Maler, betreut wird. Bald enthüllt sich, dass vor Jahrzehnten hier, am selben Ort, die anvertrauten Pfleglinge brutal ermordet wurden: Das historische Vorbild ist die Tötungsanstalt Grafeneck. Hier wurde 1940 auch die avantgardistische Malerin Elfriede Lohse-Wächter Opfer der nationalsozialistischen Euthanasieaktion. An ihre tragische Geschichte ist die weibliche Hauptfigur des Romans, die Malerin Johanna, angelehnt.

Johanna und Lude Frey leben zu unterschiedlichen Zeiten. Doch Christoph Lippelt bringt sie literarisch in Verbindung. Oft spiegelbildlich, durch die Anordnung der Kapitel, die mal in sein, mal in ihr Leben eintauchen und eine genuine Ähnlichkeit zeigen, die Exzentrik, das obsessive Schaffen, traumatische Erfahrung. Das Spiegelverkehrte der Erzählweise lässt in den Extremen unsere Eigenartigkeit ahnen.

Christoph Lippelt starb Ende Dezember 2014, kurz nach Erscheinen des Buches. ■■■